

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn  
Institut für Germanistik, Vergleichende Literatur- und Kulturwissenschaft  
Seminar: Interkulturalität  
Thema: Transkulturalität

Lehrender: Prof. Dr. Michael Wetzel  
SS 2017  
Protokollantin: Lisa-Marie Simon  
Datum: 05.07.2017

Die Sitzung beginnt inhaltlich mit einem Verweis auf den US- Amerikaner Charles Sanders Peirce, der zu einen der wichtigsten Vertreter des Pragmatismus gehörte. 1839 geboren und 1914 verstorben, untersuchte er unter anderem die Struktur von Zeichenverweisungen und gilt als Begründer der Semiotik. Ein Aspekt seiner Forschung verdeutlicht, dass Zeichen auf andere Zeichen verweisen. So verweist das Zeichen für Buch nicht etwa auf den Gegenstand selbst, sondern auf die Erklärung die sich hinter dem Zeichen verbirgt. Das Zeichen Buch meint eine Vielzahl von gebunden Seiten, auf denen sich literarische Texte befinden. Der Umstand, dass Zeichen auf Zeichen verweisen, ist jedem Verständnis zuwider, da in einer Kommunikation somit ein unendlicher Prozess von Verweisungen stattfinden würde. Peirce kommt daher zu der Lösung, die eng mit der Grundidee des Pragmatismus verbunden ist, dass innerhalb von Kommunikationsgemeinschaften, Begriffe bestimmte Bedeutungen haben. Der Prozess von fortlaufenden Verweisungen wird somit durchbrochen.

Diese Verweisungen selber funktionieren besonders gut in der Poetischen Sprache. Alle Dichter machen sich die Mehrdeutigkeit von Sprache zunutze. Dies spiegelt sich in den zahlreichen Metaphern und Metonymien wieder. Bei der Metonymie handelt es sich dabei um eine Ersetzung eines Wortes durch ein anderes, das einen Teilaspekt des ersten Begriffes aufgreift. Bei der Metapher handelt es sich hingegen um eine Ersetzung, die auf Ähnlichkeit beruht.

Ein weiterer Aspekt der Sitzung war der Begriff „Transkulturalität“, den Wolfgang Welsch eingeführt hat. In seinen Ausführungen geht er darauf ein, dass der Begriff Multikulturalität nicht länger haltbar ist. Multikulturalität stützt sich auf ein Kugelmodell von Herder. Dieses soll verdeutlichen, dass Kulturen in sich geschlossen sind und keine Vermischungen stattfinden.

Dass dieser Begriff nicht haltbar ist, zeigt sich beispielsweise an Amerika. Wenn Donald Trump von „America first“ spricht, sollte man hinterfragen, was die amerikanische Kultur denn ausmacht. Geht man dieser Frage nach, wird deutlich, dass sich diese aus vielen verschiedenen Kulturen zusammensetzt. Besonders geprägt wird Amerika durch die irische, italienische und jüdische Kultur. Diese Bevölkerungsgruppen haben eine starke wirtschaftliche Machtposition inne. So ist die Filmindustrie Hollywoods fast

ausschließlich in jüdischer Hand. War die Generation der ersten Auswanderungswelle im 19. Jahrhundert noch im Handel mit Leinenstoffen tätig, so baute die nachfolgende Generation von Juden das heutige Hollywood auf. Mexikaner, Chinesen und weitere Immigranten besitzen zwar keine sonderlich großen wirtschaftlichen Einfluss, tragen aber dennoch ihren Teil zur amerikanischen Kultur bei. Bei einer solchen Vielzahl von kulturellen Einflüssen, zeigt sich deutlich, dass der Gedanke von Multikulturalität im Sinne von Welsch nicht haltbar ist.

Dennoch muss man Welsch's Aussagen über das Kugelmodell von Herder kritisch betrachten. Zu Herders Zeit hatte die Kulturtheorie eine ganz andere Funktion. Mit diesem, in Deutschland entstandenen Begriff wollten Leute wie Herder oder Humboldt mit Hilfe einer deutschen Kultur, eine Identität bilden. Anders als Frankreich oder England gab es kein geeinigtes Deutschland. Nach dem 30 jährigen Krieg hörte es durch die Verteilung an die Siegermächte praktisch auf zu existieren. Dies führte dazu, dass man sich im 18. Jahrhundert überlegte, was die deutsche Kultur ausmacht und die Deutschen verbindet, wenn es keine Nation gibt. Dies hat sich bis heute gehalten. Immer wieder aufbrechende Debatten über eine deutsche Leitkultur verdeutlichen das.

Welsch geht jedoch gar nicht darauf ein, dass der Gedanke an eine Kultur als Kugel aus einer anderen Tradition stammt. Beachtet man dies, lässt sich sagen, dass diese Vorstellung nicht überholt ist. Es gibt viel mehr, bis heute ein Zusammenspiel von kultureller Identität und Transkulturalität.

Welsch bringt dazu auch den Begriff der Hybridisierung an, der sich mit dem Modell der Pfropfung zusammen bringen lässt. Diesen Begriff Benutzt Uwe Wirt in seinen Ausführungen, um es auf kulturelle Zusammenhänge zu übertragen. Man geht davon aus, dass es kein homogenes Original mehr gibt. Die Hybridisierung ist als Aufnahme von Elementen aus anderen Kulturen zu verstehen, die nicht isoliert werden, sondern als etwas neues aufgehen.

Betrachtet man den Forschungsstand von Kulturtheorien, zeigt sich, dass der Begriff Transkulturalität neben Mode und Popkultur besonders bei Essen greift. Die frage die noch offen bleibt, ist ob sich eine Transkulturalität über diese Bereiche hinaus durchgesetzt hat?